
H H G – 0518-82

Triptychon

Konzert für Violoncello Solo und Kammerorchester

PARTITUR

HANS-HENNING GINZEL

05/2018
Werk-Nr.: 82

© Hans-Henning Ginzel 05/2018 – Deutschland
1. Fassung 07/2017
www.hanshenningginzel.com

HANS-HENNING GINZEL

Triptychon

Konzert für Violoncello Solo und Kammerorchester

Entstehung: 05/2018 – Deutschland

Uraufführung: 06.07.2018

Reaktorhalle, München

Solist: Hans-Henning Ginzel

(Master-)Studenten der Hochschule für

Musik und Theater München

Musikalische Leitung: Han-Kyeol Yoon

Erste Fassung: 07/2017 – Deutschland

Uraufführung der ersten Fassung: 04.08.2017, Italien

(Solist: Hans-Henning Ginzel, Leitung: Moritz Eggert)

BESETZUNG

Flöte/Piccolo

Oboe

Klarinette in B/Klarinette in A

Fagott

Horn I + II

Schlagwerk (Zwei Spieler)

Cymbales antiques (e''), Röhrenglocken (cis', e'), Triangel, Hi-Hat, Kleine Trommel, 3x Tomtoms (hoch-mittel, tief), Große Trommel, Pauken (2x), Marimba

Tape/Tonband

Violoncello-Solo

Violine I (4-8)

Violine II (4-6)

Viola (2-4)

Violoncello (2-4)

Kontrabass (1-3)

Vorwort:

Mein Werk „Triptychon“ ist gemäß dem Pendant aus der bildenden Kunst ein dreisätziges Werk und hat einen Bezug zur Malerei. Dass mich ein Kinderbild, zudem noch ein ganz und gar typisches, zu dieser Komposition inspirierte, mag insofern zuerst einmal verwundern wenn man bedenkt unter welchem Aspekt ich dieses Stück geschrieben habe; „Triptychon“ handelt nämlich von der Menschheitstragödie „Krieg“ und all seinen Begleiterscheinungen wie Elend, Leid, Zerstörung, Leere und Tod.

Der Archetyp „Krieg“ ist natürlich ein omnipräsentes und, auch bei uns friedensverwöhnter europäischer Bevölkerung, brandaktuelles Thema, mit der sich die Kunst immer wieder auseinander setzen muss, wie ich finde. Mein „Triptychon“ hat drei, für mich essentielle, zentrale Aussagen über den „Krieg“: Brutalität, Absurdität und Leere. So beginnt mein Stück mit einem furiosen, virtuosen und an die Grenzen des Machbaren getriebenen Solospiel, das durch das Orchester gnadenlos nach vorne gepeitscht wird; ohne Rast und ohne einer Möglichkeit des Zurückschauens. In der Mitte erklingt zum ersten Mal, und befremdlich, eine infantile Melodie, bevor die Brutalität im Sinne von Orchesterschlägen und repetitiv-virtuosem Solospiel wieder einkehrt und auf die Spitze getrieben wird. Im zweiten Satz wird durch ein wiederkehrendes Rezitativ das „Bild“ beschrieben.

Bei meinen Recherchen stieß ich auf eine wunderbare Geschichte die, so muss ich als nach dem Kalten-Krieg-Geborener sagen, der heutigen Generation nicht mehr so vertraut sein dürfte. In den 60er Jahren des 20. Jh. wurde ein Kinderlied über ein Bild eines vierjährigen russisch-sowjetischen Buben aus dem Jahre 1928 (man stelle sich ein Bild mit blauem Himmel, einer strahlenden Sonne und zwei Strichmännchen im Vordergrund vor) geschrieben, das im Refrain die vom Kind auf dem Bild notierten Zeilen „Es soll immer die Sonne scheinen, der Himmel immer blau sein, meine Mutter immer da sein und genauso ich selbst“ beinhaltet. Weltberühmt wurde dieses sowjetische Lied einerseits durch die eigene Rezeption im gesamten Ostblock (als Pionierlied), andererseits durch den US-amerikanischen Countrysängers Peter Seegers, der das Lied 1965 zum ersten Mal sang und so gegen den Vietnamkrieg protestierte. Während der Demonstrationen in der DDR wurde das Lied abermals als internationales Friedenslied verwendet. Die Melodie des Refrains erklingt in meinem Werk immer wieder und dient mir als roter Faden und weist in unterschiedlichen Formen auf das Drastische, Tragische und die Leere, die ein jeder Krieg auf unserer Erde auslöst. Der zweite Satz endet in einem satirischen „Scherzo“, das mit allerhand soziologischen Querverweisen und klassischen Musikzitate aufwartet und die Absurdität hinter dem Krieg darstellt. Im 'attaca' folgt der dritten Satz, der nach einem abermals fulminanten Beginn einen Abgesang mit zarten Einwüfen folgen lässt und in einer quasi selbst auslöschenden Gestik das Orchester nach und nach ausdünn, bis schließlich nur mehr der Solist übrig bleibt. Das Friedenslied erklingt in abgeschwächter Form immer wieder durch.

Im Juli 2017 (Im Mai 2018 aktualisiert),

Hans-Henning Ginzel